

Der Wildhüter

Mitteilungsblatt für

Naturschützer • Berufsjäger • Jagdaufseher • Jäger und Falkner



Aus dem Inhalt:

- Herkunft und Entwicklung der deutschen Jagdsignale, Teil II
- Einladung zur Mitgliederversammlung und Ausbildung, S. 5 bis 9



*Die Vorstände der
beteiligten Verbände
wünschen allen
Lesern schon jetzt
ein frohes Osterfest!*

Inhalt

Vorwort	4
Aus den Verbänden:	
Verbandsmitteilungen – WSH.....	5
Jagdagenda 21 e.V – LG Bayern	10
Verbandsmitteilungen – JA-Sachsen	12
Verbandsmitteilungen – GERA.....	13
Hauptteil:	
25. April – Tag des Baumes	14
Der Wolf im Hohen Böhmerwald	15
Kommentar	16
Das Blatt Papier 2.0.....	17
Unsere Gegner schlafen nicht.....	18
Reaktionen „Aufruf zur Einhaltung der Jagd- und Tierschutzgesetzte Bewegungsjagden auf Schalenwild.“	19
Stunden, die man nie vergisst.....	20
Offener Brief	22
Hubertus Sitzfilze	23
Hegetipp für den Mai.....	24
Herkunft und Entwicklung der deutschen Jagdsignale – Teil 2	25
Jagdhundewesen:	
Basset Fauve de Bretagne	28
Am Wegesrand:	
Eine der größten privaten Schnecken- und Muschelsammlungen der Welt.....	30
Aus dem Rucksack:	
Artenkollaps auf dem Land	30
Bundesumweltministerium fördert Klimaschutzprojekt für die Gastronomie.....	31
Neues Naturschutzprojekt im Südhaz stützt Weidetierhalter und Artenvielfalt	32
Biozahl 2017: 40. Dramatischer Insektenrückgang mit absehbaren Folgen	32
Zwischen Hecken und Halmen:	
Stierkäfer	33
Pflanzliche Helfer für Mensch und Tier:	
Pestwurz – ein vielseitiger Helfer.....	34
Aus vergangenen Tagen:	
In Deutschland seit 90 Jahren Klopapier von der Rolle.....	34
Kulinarische Köstlichkeiten!	35
Spezialteil:	
Braunes Langohr.....	36
Gemeine Esche.....	37
Was ist eigentlich ein Saufinder?.....	38
Jagdliche Grundbildung »Feldhase 01«	39

GARTENTECHNIK DROSTEN

Vermietung – Verkauf – Reparatur – Service

Vertragspartner von: Stihl – Viking – SABO
– Briggs & Stratton – Makita – Dolmar –
Pellenc – SOLO – ALKO

Öffnungszeiten: Mo, Di, Do & Fr.: 08.00–18.00 Uhr
Mittwoch: 08.00–14.00 Uhr
Samstag: 08.00–13.00 Uhr

Im Erlengrund 5 Fax: 0208 6964 409
46149 Oberhausen Mobil: 0172 3082 363
Tel: 0208 6964 411 Mail: o.drosten@t-online.de

www.gartentechnik-drosten.de

Fallenbau Weißer

Original Schwarzwälder Handschmiedearbeit
Inh. Klaus Weißer
Schoren 4
D-78713 Schramberg (Sulgen)
Tel. (0 74 22) 81 99 Fax 5 23 93
www.fallenbau-weisser.de

Prospektmaterial erhalten Sie kostenlos!

Für Lebendfang Holzkastenfalle aus
Massivholz, von 0,50 m bis 2,00 m
Länge.
Drahtgitterfallen.



Verschiedene Bausätze für Betonrohr-
fallen: System Wildmeister Arthur
Amann und System Dr. Heinrich Spitt-
ler. Conibear-Fallen, sowie Schutzkiste
für Abzugeisen.



Eiabzugeisen 38 cm,
Schwanenhals in den Größen:
70, 56, 46 cm Bügelweite.
Alle mit starker Feder.



Fuchs-Welpen-Abfangfalle



Vorwort

Überraschungen im Vorfrühling

Endlich ist es wieder so weit. Zwei lange Monate wurde es nicht mehr hell. Tristes Grau umgab uns und erschlug jede Lebensfreude. Es war zu warm. Vom Winter fehlte jede Spur.

Gestern studierte vor meinem Haus der erste Amselhahn und ließ sein Lied schon einmal verhallen und aus halber Kehle erklingen.

Die Blätter des Aronstabes schrauben sich aus dem Boden und Schneeglöckchen leuchten überall.

Dabei schreiben wir erst den 29. Januar. Wann haben wir so etwas schon einmal erlebt?

Die Drückjagden liegen hinter uns. Sie brachten oftmals eine gute Strecke. Doch kaum hofften wir, dass nunmehr die Schonzeiten für Ruhe im Revier und bei uns Jägern sorgen würden, erteilte uns vom NRW-Landwirtschaftsministerium ein Erlass zur Aufhebung der Schonzeit für unser Schwarzwild.

Schwarzwild darf nunmehr in NRW bis zum 31.03.2021 ganzjährig bejagt werden.

Ausgenommen sind nur Bachen mit gestreiften Frischlingen. – Das ist ein Dambruch.

Ich entnahm vor wenigen Tagen einem Gespräch über eine Drückjagd in Polen: Ich zitiere: „Bachen waren frei. Wir sollten die Zuwachsträger erlegen. Das hat Vorteile. Wenn man zuerst die Bache erlegt, kann man anschließend die führerlos herumirrenden Frischlinge ebenfalls strecken“. – Mir drehte sich der Magen um.

Und das erlebte ich vor dem Erscheinen des o. g. Erlasses in NRW. Es gibt offensichtlich auch unter uns genügend willige Vollstrecker behördlicher Anweisungen, die auf diesen Erlass nur gewartet haben. Ich hoffe, dass es sich hierbei nur um seltene Ausnahmen handelt.

Ein Dambruch zeichnet sich auch bei dem Einsatz von Nachtzielgeräten ab, über den der LJV NRW nunmehr beraten will. Was Gesetze in der BRD Wert sind, sieht man an diesem Beispiel deutlich. Die Hersteller und die „Besitzer“ von Nachtzielgeräten jubeln sicherlich und zeigen auf der „Jagd & Hund“ nur strahlende Gesichter.

„Gar lustig ist die Jägerei“ heißt es im „Jäger aus Kurpfalz“.

Das galt vielleicht in der Vergangenheit. Wer einmal Stunde um Stunde auf dem Ansitz fror, wer zu Schuss kam und dann nachts die erlegte Sau schwitzend aus dem Wald schleppte der weiß, dass hier Schluss mit „Lustig“ ist. Das ist harte Arbeit. Die Freude hält sich erst recht in Grenzen, wenn es gilt, die entstandenen Wildschäden auszugleichen.

In jeder freien Minute mit ausreichendem Licht sitzen wir Jäger auf den Hochsitzen und bejagen diese lebenswerte Wildart. Und doch reicht es nicht.

Die Afrikanische Schweinepest lässt grüßen.

Der Bauernverband fordert lautstark den Abschuss von mind. 70% aller Sauen, ohne aber mitzuteilen was die eigenen Mitglieder zu einer besseren Prävention beisteuern wollen. Vor Schäden in Höhe von vielen Milliarden wird gewarnt. Die Landwirtschaft bietet aber den Sauen von Juli bis weit in den Oktober „Kost und Logis“. Sie ist, mit Ausnahme einiger weniger, nicht bereit Bejagungsschneisen zu schaffen, die uns die „Arbeit“ erleichtern. Sie ist auch nicht bereit, ihre Maiswüsten mit Abstand zu den Schweinemastanlagen anzulegen. Bei jeder Bitte um Bejagungsschneisen werden uns Jägern sofort die finanziellen Verluste eines Betriebes vorgerechnet. Damit endet jede Diskussion.

Wir müssen langsam einen Weg aus dieser Misere finden.

Die Probleme können nur gemeinsam gelöst werden. Wir wollen und müssen uns hier einbringen. Die Bauern und Landwirte müssen aber ihren Teil ebenfalls liefern.

Zur nunmehr notwendigen extremen Bejagung kann nur empfohlen werden, den Finger bei einzelnen starken Sauen nicht zu krümmen. Gerade bei führenden Bachen mit „Kartoffelkäfern“ stehen Bache und Beibachen oft 100 Meter und mehr von ihrem Frischlingshaufen entfernt im Gebrech. Die kleinen Kerle wuseln über Baumstümpfe, brechen überall und nur wenn Muttern warnt, flüchten sie in deren Schutz.

Schnell liegt dann ein „Keiler“ mit fünf oder mehr blanken Strichen auf der Strecke.

Die Regeln unserer Jägerschaft müssen weiterhin gelten. Jagen Sie daher gewissenhaft und mit Anstand. Jagen Sie waidgerecht.

Es gilt, in die Jugendklasse einzugreifen. Dort muss auf jeden Frischling, auch auf Kartoffelkäfer, Dampf gemacht werden.

In diesem Sinne Waidmannsheil

Ihr Gerd Terluisen (Hegering Gladbeck)



Weiterbildung am 20. April bis 22. April 2018 in St. Andreasberg

1. Ausbildung zum zertifizierten Naturschutzwart WSH, Revierhegemeister WSH und Wildhüter WSH

20. April bis 22. April 2018

Unterbringung und Tagungsstätte:

Berghotel St. Andreasberg, Am Gesehr 12, 37444 Sankt Andreasberg,

Anmeldung und Zimmerreservierung:

bei der Geschäftsstelle des WSH (Tel.: 05605-92 92 10)

Kosten:

Das Zimmer, ob Einzel- oder Doppelzimmer, kostet **130,00 € pro Person** und beinhaltet:

**2 Übernachtungen, 2 x Frühstück, 2x Abendessen und 1 x Mittagessen inkl. 1 Softgetränk und ist über das Hotel abzurechnen.
Zusätzlich pro Hund/Tag : 8,00€**

Seminarkosten:

85,- € für gesamtes Seminar (Fr. bis So.: 3 Tg.), sonst pro Tag **35,- €**. Ich bitte den jeweiligen Betrag auf das u.a. Konto zu überweisen oder vor Ort zu zahlen.

Bankverbindung: Wildhüter St Hubertus, IBAN: DE43 5205 0353 0224 0045 65, BIC: HELADEF1KAS

ABLAUF:

Freitag, 20. April 2018

- Anreise zum Tagungshotel „Berghotel St. Andreasberg“, Am Gesehr 12, 37444 Sankt Andreasberg
- **15.00 bis 18.00 Uhr** Muffelwild, Kurzwaffe (Handhabung), Waffenrecht
- **19.00 Uhr bis 20.00 Uhr**, Jagdsignale
- anschließend gemütliches Beisammensein

Samstag, 21. April 2018

- **08.00 Uhr** Frühstück
- **09.00 Uhr bis 12.00 Uhr**, Fuchsbandwurm, Rehwild, Hornissen und Wespen
- **13.30 Uhr bis 17.30 Uhr**, Nutzung von Wild und Fotofallen, Luchs, Geräte für den Lebendfang
- anschließend gemütliches Beisammensein

Sonntag, 22. April 2017

- **08.00 Uhr** Frühstück
- **09.00 bis 12.00 Uhr** Wildtauben, Waldschnepfe, Seehund
- **12.00 bis 13.00 Uhr** Mittag
- **13.00 bis 14.00 Uhr** Abschlussbesprechung und Verteilen der Teilnahmebescheinigungen
- anschließend Heimreise.

Liebe Jagdhornbläserinnen, liebe Jagdhornbläser, bitte bringt Eure Jagdhörner mit.

Mitglieder befreundeter Verbände und Gäste sind natürlich recht herzlich willkommen.

Änderungen bleiben vorbehalten

Wir wünschen allen bis dahin schöne Tage, Weidmannsheil und eine gute Anreise nach St. Andreasberg

Ernst-Otto Pieper, Waldemar Becker
Wildhüter St. Hubertus

Offener Brief

Stellungnahme zu einem Beitrag von Herrn Dr. Michael Petrak aus der Schriftenreihe des Landesjagdverbandes Bayern, Band 20 „Biologische Grundlagen zur Bejagung des Rehwildes – Anwendung in der Praxis.“

Lieber Herr Dr. Petrak,
wir kennen uns Jahrzehnte, uns verbindet eine tiefe Zuneigung zum Wildtier, was aber unterschiedliche Meinung und Betrachtungsweise nicht ausschließt.

1. These Dr. Petrak:

„Der Schmalrehabschuss sollte im Mai erfolgen, da zu keiner anderen Jahreszeit des Jahres das Ansprechen leichter ist.“

Widerspruch, Sie unterstellen für die Frühjahrsjagd auf Schmalrehe, das Gleiche gilt für Schmaltiere und Sauen, eine jagdliche Erfahrung, die nicht selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, von Schweißhundführern und Wildhändlern nicht geteilt werden kann.

Wildhändler verweigern darüber hinaus nicht selten die Annahme des „hochwertigen Nahrungsmittels“, das vom Winter gezeichnet, im Haarwechsel nahezu wertlos ist. Vom Altersklassenaufbau ist die Bejagung zu diesem Zeitpunkt bedeutungslos.

Ihr Kollege Prof. Dr. Sven Herzog warnt in der gleichen Schriftenreihe auf Seite 29 vor der Jagdzeit im Frühjahr/Frühsummer auf Schmalrehe aus Tierschutzgründen, weil die meisten Jäger mit dieser Situation des Ansprechens von Ricke und Schmalreh überfordert sind. Das Ministerium NRW stellt bei einem neuen Jagdgesetz hohe Anforderungen an den Tierschutz. Arbeit hinter der lebenden Ente, Fangjagd, Baujagd, stehen auf dem Prüfstand.

Bei den offensichtlich ausschließlich „ökologisch, forstlich“ ausgerichteten Gesetzen, ist man bei den Pflanzenfressern auf einem Auge blind. Die gesetzlichen Bestimmungen sind so großzügig ausgelegt, dass es eigentlich kein Tabu, keine Hemmschwelle bei der Bejagung des Schalenwildes gibt.

Mein Jagdfreund Hans Scharf, Landesobmann von den Berufsjägern in Kärnten teilt mir gestern mit: „Die ungunstigen Verhältnisse von Deutschland schwappen nach Österreich über. Es heißt nur noch schießen, schießen, schießen. Der Landesjägermeister fordert die Revierinhaber auf, die Jungjäger auch in die Frühjahrsjagd von Reh-, Rot- und Gamswild einzubeziehen. Sie seien hervorragend ausgebildet, nicht umsonst nennt man die Jägerprüfung die Matura (Abitur).“

Die Frühjahrsjagd ist für das Wild, wenn sie nicht von hoch erfahrenen Jägern durchgeführt wird, eine Katastrophe. Kitze und Kälber kommen mit dem Aufbruch heraus, noch schlimmer, die Stücke haben gesetzt. Es überrascht, dass der Tierschutz sich der Jagd noch nicht angenommen hat.“ so mein Freund Scharf aus Kärnten.

Prof. Dr. Reinhold Hofmann schreibt mir: „Wir müssen dieser Totmacher-Gilde immer wieder entgegentreten, in der Öffentlichkeit, nicht nur innerhalb der Jägerschaft.“

Wer kennt von der nachwachsenden Jägergeneration noch Prof. Hofmann, Dr. Ueckermann, Herzog von Bayern oder gar Raesfeld und Prof. Krieg, den ehemaligen Präsidenten des Deutschen Naturschutz Ring, mit damaliger, gegenseitiger Wertschätzung von Naturschutz und Jagd, die sich heute nur noch wie feindliche Brüder gegenüberstehen?

Schuld sind nur die anderen? Oder hat die anspruchsvolle Jagd ihren Kompass verloren, wie Bernd Krewer, der herausragende Schweißhundführer und Buchautor schreibt?

2. These Dr. Petrak:

„In größeren Waldgebieten ist es in der Regel nicht möglich, den Rehwildabschuss allein im Wege der Einzeljagd zu erfüllen.“

Widerspruch: Wie zahlreiche Jäger habe ich in 45 Berufsjägerjahren nicht eine Bewegungsjagd auf Rehwild durchgeführt. Die Abschüsse des weiblichen Wildes in Großrevieren erfolgte ausschließlich durch das Jagdschutzpersonal. Durch Reviergestaltung, professionelle Jagd und forstliche Schutzmaßnahmen gab es zu keinem Zeitpunkt die Feindschaften Wald vor Wild. Meine Tätigkeit lag in Pachtrevieren als auch bei Forstverwaltungen mit eigenem Forstamt und fünf Revierförstereien, bei denen ich als Jagdleiter arbeitete.

Der Trend zu Bewegungsjagden auf Rehwild ist begründbar mit dem Fehlen von Zeit, Kenntnismangel über Leben und Lebensgewohnheiten von Wildtieren. Dem Jäger wurde suggeriert, dass das Wild unter dem „Daueransitz“ leidet. Das mag für sogenannte Pirschbezirke, kleinste Unterverpachtungen, Hegebeitragszahler zutreffen, ist aber nicht der Beweis der schädlichen Ansitzjagd, sondern Zeichen eines kranken Jagdsystems, wodurch auch noch die Wildschäden hochgetrieben werden.

Die Bewegungsjagden auf Rehwild entsprechen auch einem Modetrend, weil die Niederwildjagden auf Hase, Fasan als Gesellschaftsjagden in die Bedeutungslosigkeit abgedriftet sind.

Hinweis eines Jagdaufsehers: „Ich darf nicht einmal ein Kitz erlegen, die Rehe sollen für die Treibjagd bleiben.“ Automatisch haben sich die Anträge und Bemühungen von ÖJV und Forstverwaltungen ergeben, den Rehbock bis in den Winter zu bejagen. Bei hoher technischer Ausrüstung, die Jagdindustrie droht zum Totengräber des Waidwerks zu werden, hat die Jagd sich dem Unvermögen und Dilettantismus angepasst.

Der Hinweis Dr. Petrak: „Es dürfen nur im Ansprechen erfahrene und sichere Büchenschützen eingeladen werden“, ist Wunschdenken. Ich kann nicht beurteilen, an wieviel Rehwildrückjagden Sie jährlich teilnehmen, ich für meinen Teil habe mich vor Jahren von diesen Veranstaltungen verabschiedet, die Dr. Frank vom DJV, er ist Ehrenpräsident, „zum Kotzen“ nennt. Prof. Dr. Sven Herzog in der gleichen Schriftenreihe: „Mit Stöberjagden gibt es derzeit große ethische, insbesondere Tierschutzprobleme.“

Der Kreisveterinär Dr. Krug aus Marburg hat bereits vor Jahren in einer wissenschaftlichen Arbeit der Tierärztervereinigung auf die bedenkliche Entwicklung für den Tierschutz und die geringe Wildbretqualität von Drückjagdwild hingewiesen.

3. These Dr. Petrak:

„Im Rahmen des Projektes Rehwildbejagung ohne behördlichen Abschussplan in den Kreisen usw., das zentrale Ziel des Projektes war die Stärkung der Eigenverantwortung. Eine gute fachliche Praxis gewährleistet am ehesten die nachhaltige Akzeptanz der Jagd, so dass es alle Anstrengungen wert sind, durch Eigenverantwortung, Nachvollziehbarkeit und Glaubwürdigkeit die Jagdnutzung zu legitimieren.“

Widerspruch: Das Gegenteil ist richtig. Die Eigenverantwortung, eigenes Ermessen für jagdgesetzliche Bestimmungen haben den gleichen Stellenwert wie die Eigenverantwortung im Straßenverkehr oder den Alkohol am Steuer, selbst wenn es punktuell funktionieren kann.

Im ausgesuchten Versuchsfeld Kreis Hörter, des als Schalenwildhasser bekannten Freiherrn von Rotenhan, wurden im Dezember 2012 bei einer Waldschutzjagd 47 Rehe, natürlich alle richtig, getötet. Nicht nur Reviernachbarn, die ihre Reviere mit einreguliert sahen, die Öffentlichkeit empörte sich, sondern der in Antijagdsachen sehr erfahrene Rechtsanwalt Dominik Storr hat im Auftrag von fünf

Stierkäfer

VON ERNST-OTTO PIEPER

Um einen Stierkäfer zu Gesicht zu bekommen, muss man schon etwas Glück haben. Viel auffälliger sind die offenen, kreisrunden, etwa 1 cm großen Eingänge der Wohn- und Brutkammern, die an vegetationsfreien Bodenstellen in sandigen Waldgegenden, in Heiden und auf sandigen Brachen zu finden sind.

Thyphaeus typhoeus, wie der Stierkäfer oder auch Dreihorn-Mistkäfer, wissenschaftlich genannt wird, ist auf den ersten Blick leicht mit dem häufig vorkommenden Gemeinen Mistkäfer und dem Waldmistkäfer zu verwechseln – gehört ja doch auch zur gleichen Familie. Auf den zweiten Blick sieht man dann aber die deutlichen Unterschiede des Körperbaus.

Bei den dunklen und glänzenden Käfern sind die Männchen am auffälligsten. Sie haben am Halsschild 3 hornartige Gebilde – zwei längere und gerade nach vorne gerichtete an den Seiten und einen kürzeren in der Mitte. Je größer das Männchen ist, umso länger sind die äußeren Hörner und sie sind dann im vorderen Teil mit einer zahnartigen Ecke versehen. Die Weibchen haben zwei kleine Höckerchen auf dem Halsschild. Unter der Lupe erkennt man dann auch leicht die tiefen



Streifen auf den Flügeldecken und in denselben eine undeutliche Punktierung. Auffällig ist auch die Vielzahl kleiner Dornen an den Beinen.

Mit 15 bis 24 mm Körperlänge gehört der Käfer für deutsche Verhältnisse zu den größeren Käferarten.

Stierkäfer kommen in Mittel- und Westeuropa bis Südfrankreich und das nördlichste Marokko vor. In Deutschland kommen sie zwar in allen Bundesländern vor, die Tiere sind aber inzwischen selten geworden und stehen deshalb gemäß Bundesartenschutzverordnung unter besonderem Schutz. Eier, Larven, Puppen und Käfer dürfen deshalb nicht gesammelt werden.

Stierkäfer und ihre Larven ernähren sich vom Kot pflanzenfressender Tiere, bevorzugt von Kaninchen, Hasen, Rehen, Schafen und Ziegen.

Nach der Paarung graben die Käfer 1 bis 1 ½ m tiefe Gänge mit mehreren Seitengängen in die Erde. Die Seitengänge enden in einer Kammer in die vom Männchen Kot transportiert und zu einer Pille geformt wird. Das Weibchen legt die Eier abseits der Brutpillen in die Erde und die ausschlüpfenden Larven müssen sich durch diese zu den Brutpillen vorarbeiten. Sie ernähren sich dann von den Kotvorräten und verpuppen sich nach etwa einem Jahr.

Stierkäfer können zwei bis drei Jahre alt werden.

Wenn der Oberboden nicht gefroren ist, sind Stierkäfer auch im Herbst und Winter aktiv, so dass man sie fast das ganze Jahr über finden kann – zumindest die kreisrunden, fingerdicken „Schachtanlagen“.

Pestwurz – ein vielseitiger Helfer

VON ERNST-OTTO PIEPER

Auf der nördlichen Halbkugel sind rund 15 Pestwurzarten weit verbreitet. Die mehrjährigen, krautigen Pflanzen besiedeln feuchte Gegenden im Gebirge, sumpfige Stellen, Flussufer oder auch feuchte Wälder. Einige Pestwurzarten werden wegen ihrer großen Blätter kultiviert; die Pflanzen sind gute Bodendecker an Bach- oder Teichufern oder in einem Wildblumengarten, können aber aggressiv werden.



Zu den ersten Frühjahrsblüheren gehört in Mitteleuropa die Gewöhnliche Pestwurz (*Petasites hybridus* (L.) G. GAERTNER. et al.), die im gesamten nördlichen Eurasien verbreitet ist. In manchen deutschsprachigen Gegenden wird sie auch Rote Pestwurz, Bach-Pestwurz, in Teilen Bayerns auch Arschwurzen, genannt. Sie ist bei uns die am häufigsten vorkommende Pestwurzart.

Die Pflanze braucht steten feuchtnassen Untergrund. Wo das der Fall ist, werden Sandbänke, Gräben, Bach- und Flussufer, Schutthalten und Nassstellen in lichten Wäldern besiedelt. Weil sie oft in großen Beständen vorkommt, ist sie auch als Schwemmlandbefestiger von großer Bedeutung.

Die Pflanze hat einen eigenartigen Entwicklungsrhythmus: im Vorfrühling, zwischen März und Mai, treiben, noch vor dem Blattaustrieb, nur die mit Schuppenblättern versehenen, 20 bis 30 cm langen, Blütenschäfte aus einem knolligen Wurzelstock. Die Blüten stehen in Körbchen, die zu 15 bis 100 in einem – bei „männlichen“ Pflanzen – überwiegend gedrungenen, bei „weiblichen“ sich später ziemlich verlängernden, traubigen Gesamtblütenstand stehen. Die dichtstehenden Blütenköpfe sind weinrötlich-weißlich gefärbt. Die Blüten sind dem Anschein nach zwittrig, aber es sind nur die Staubgefäße oder die Griffel und Fruchtknoten funktionstüchtig, die Pflanzenart ist also funktionell zweihäusig. Bestäubt werden sie durch Bienen.

Erst am Ende der Blütezeit öffnen sich die Blattknospen. Sie formen dann bis zum Sommer die bis 80 cm (manchmal bis zu 100 cm) breiten, grundständigen, herzförmigen, am Stiel ausgeschnittenen und gewellten Blätter. Sie sind oberseits trübgrün und unterseits schwach spinnwebartig behaart, später kahl werdend. Die unangenehm bitter schmeckenden Blätter sind die breitesten der heimischen Flora. Der in der Renaissance bevorzugt eingesetzte Wurzelstock ist dick und lang, mit einfachen Wurzeln.

Die zylindrischen, behaarten Früchte werden durch den Wind verbreitet.

Die Pestwurz kann auf eine lange Geschichte als Heilpflanze zurückblicken. Da man im Hallstätter Salzberg gebündelte Laubblätter der Pestwurz fand, glaubt man nachweisen zu können, dass die Blätter bereits vor mehr als 4.000 Jahren als Toilettenpapier genutzt wurden. Noch heute ist in Bayern der volkstümliche Name „Arschwurzen“ für die Pestwurz üblich.

Gesichert ist, dass die Pestwurz von Griechen und Römern medizinisch genutzt wurden. Die Blätter wurden als Umschlag gegen bösartige Geschwüre genutzt. Kein Wunder, dass diese Pflanze als Heilpflanze in den meisten Kräuterbüchern des Mittelalters und der Renaissance wiederzufinden ist. Besonders auf die Schriften von Dioskurides und Galenus stützten sich die Heilkundigen der Renaissance. Dioskurides bezeichnete die Pestwurz als *Petasites*, griechisch *pétasos* = breitkrepiger Regenhut. Eine Bezeichnung, die heute in der Wissenschaft als Gattungsname genutzt wird.

Im Mittelalter diente die Pflanze vor allem wegen ihrer schweißtreibenden Wirkung als Mittel gegen die Pest, die häufig mit Schwitzkuren therapiert wurde. Daher wahrscheinlich auch der Name Pestwurz. Hildegard von Bingen empfahl die Pflanze bei Atemwegserkrankungen und Hieronymus Bock lobte die Pestwurz als schweißtreibendes Mittel. Im 18. Jahrhundert empfahl Haller die Pflanze als herzstärkende und gifftreibende Arznei. Im 19. Jahrhundert weist Grot auf die botanisch nah stehende Beziehung der Pestwurz zum Huflattich hin und schlussfolgert, dass Pestwurz ähnlich wie Huflattich einen Wirkstoff gegen Husten enthalten müsse.

Anfang des 21. Jahrhunderts wies man in Studien eine Wirkung gegen Migräne und Allergien nach.

Braunes Langohr

Plecotus auritus (LINNAEUS, 1758)

VON ERNST-OTTO PIEPER

Unterordnung: Fledermäuse (Microchiroptera)

Familie: Glattnasentartige (Vespertilionidae)

Gattung: Langohrfledermäuse (Plecotus)

Kennzeichen:

- Mittelgroße Art mit langen zarten Ohren.
- Das meist hellbraune Gesicht wirkt, durch das aufgetriebene Drüsenfeldpaar am Nasenrücken, kurz.
- Daumen und Daumenkralle lang.

Fell:

- Das lange und lockere Rückenfell ist hell graubraun bis braun, oft mit rötlichem Stich.
- Unterseite cremefarben bis gelblichgrau.
- Jungtiere sind insgesamt grauer gefärbt.

Größe / Gewicht:

- Kopf-Rumpf-Länge 42 bis 53 mm.
- Gewicht 4,6 bis 11,3 g.
- Flügelspannweite 240 bis 290 mm.
- Weibchen > als Männchen.

Vorkommen:

- In ganz Europa, nach Norden bis 63-64°N vorkommend. Östliche Verbreitungsgrenze im Ural und Kaukasus.
- In ganz Deutschland verbreitet.

Lebensraum:

- Bewohnt vorwiegend Laub- und Mischwälder vom Tiefland bis in die Mittelgebirge, ist aber auch in Parks, Gärten, Dörfern und lockerer Bebauung anzutreffen.
- Im Gebirge selten über 1.500 m.

Lebensweise:

- Braune Langohren sind weitgehend ortstreu. Besonders Weibchen haben eine starke Bindung an die Geburtswochenstube.
- Baum- und Kastenquartiere werden regelmäßig alle 1 bis 5 Tage in einem Umkreis von wenigen hundert Metern gewechselt.
- Zwischen Fortpflanzungsgebiet und Winterquartier liegen meist nur wenige Kilometer.
- Winterquartiere können praktisch überall sein (Keller, Brunnen-schächte, Höhlen und Stollen, Blockhalden, Baumhöhlen u.a.).
- Die Art ist relativ kältehart (kurzzeitig ertragen sie auch Temperaturen unter 0°C).
- Winterschlaf von Oktober/November bis etwa März.

Ernährung:

- Ausflug zur Jagd erst in der Dunkelheit.
- Sehr wendiger, langsam-gaukelnder Flug. Zum Rüttelflug befähigt.
- Fängt sowohl Fluginsekten wie Nachtfalter als auch Spinnen, Weberknechte und Raupen, die von Blättern und anderen Unterlagen abgesammelt werden.
- Typisch für das Vorkommen von Langohrfledermäusen sind ihre festen Fraßplätze.
- Getrunken wird meist im Flug direkt von der Wasseroberfläche.

Alter:

- Höchstalter 30 Jahre.



Braunes Langohr-Wochenstube bei einer Kastenkontrolle im Segeberger Forst

Lautäußerungen:

- Ortungsrufe: Hauptfrequenz 25 bis 35 kHz.
- Ruflänge: 2 bis 5 ms.
- Rufe/s: 8,3 bis 25.
- Hörweite: 3 bis 7 m („flüsternde Fledermaus“).

Fortpflanzung:

- Geschlechtsreife meist erst im zweiten Lebensjahr.
- Wochenstuben in Baumhöhlen, Fledermaus- und Singvogelkästen. In Häusern im Dachstuhl versteckt in Spalten oder hinter Verkleidungen. Wochenstubengröße meist zwischen 10 bis 50 Weibchen.
- Ab Mitte Juni wird 1 Jungtier geboren, selten 2 Junge.
- Jungtiere sind nach 5 bis 6 Wochen voll flugfähig.
- Männchen sind den Sommer über solitär.
- Paarungen ab August bis in den April, vermutlich liegt die Hauptpaarungszeit im Winter.
- Die Samen werden im Fortpflanzungsstrakt des Weibchens aufbewahrt, erst im Frühjahr kommt es zur Befruchtung.

Kot:

- Kotdurchmesser: 2,5 bis 3 mm.
- Kotballen langgestreckt.

Krankheiten / Verluste:

- Verluste durch tag- und nachtaktive Raubtiere, vor allem Katzen; Eulen; Windkraftanlagen.
- Gefährdung vor allem durch Fällung von quartierbietenden Bäumen und Zerstörung oder Versiegelung ihrer Winterquartiere.
- Durch den Einsatz von Insektiziden bei der Bekämpfung von Forstschädlingen, wie dem Maikäfer oder dem Prozessionsspinner, wird nicht nur der Insektenreichtum reduziert, er führt auch zu einer Anreicherung der Wirkstoffe in den Fledermäusen und damit zu einer Vergiftung der Tiere.

Schutz:

- Streng geschützte Art.
- In der Roten Liste auf der Vorwarnliste.